

Zeugnis über verbale Gewalt und ein feindliches Arbeitsklima

Ich habe im November 2025 angefangen, in einer luxemburgischen Gemeinde zu arbeiten. Als ich dort angefangen habe, war ich eigentlich sehr zuversichtlich. Die Gemeinde präsentierte sich offen und LGBTQIA+-freundlich, die Teams waren relativ jung, und ich dachte ehrlich, dass dies vielleicht ein Umfeld sein könnte, in dem ich mich eines Tages als trans Frau ohne große Angst outen könnte.

Doch sehr schnell habe ich gemerkt, dass die Realität deutlich komplizierter war.

Schon in den ersten Monaten begann ich regelmäßig homophobe, transphobe und misogynische Aussagen zu hören. Anfangs versuchte ich vor allem, die Atmosphäre zu beobachten und nicht sofort auf alles zu reagieren. Doch mit der Zeit wurden diese Bemerkungen so häufig, dass es unmöglich wurde, sie zu ignorieren.

Beleidigungen und abwertende Begriffe wurden im Arbeitsalltag völlig banal verwendet: Wörter wie „Transe“, „Ladyboy“, „Schwuchtel“ oder ähnliche Begriffe fielen ständig in Gesprächen.

Besonders schockierend waren einige Diskussionen rund um inklusive oder geschlechtsneutrale Toiletten in Schulen. Dabei hörte ich Aussagen wie, man solle „all diese Leute in dieselbe Schule stecken, damit man sie bombardieren könne und keine Steuergelder mehr für so einen Schwachsinn zahlen müsse“. Solche Aussagen wurden nicht als geschmacklose Witze präsentiert, sondern offen und ernsthaft geäußert.

Auch das Argument, LGBTQIA+-Personen seien „eine Verschwendung von Steuergeldern“, höre ich regelmäßig. Es herrscht eine konstante Feindseligkeit gegenüber jeder Form von Inklusion oder Anerkennung queerer und trans Personen.

Da ich im Bausektor arbeite, scheint diese Art von Gesprächen leider stark normalisiert zu sein. Aussagen wie „Ich hätte lieber eine lesbische Tochter als einen schwulen Sohn“ werden völlig selbstverständlich und logisch dargestellt.

Eine Situation hat mich besonders geprägt. Bei meinem ersten Baustellenbesuch sagte eine Person in leitender Position eines großen luxemburgischen Unternehmens vor ungefähr zwanzig Leuten, dass sie alles dafür tun würde, LGBTQIA+-Personen aus ihrem Team entfernen zu lassen, weil diese angeblich „mental gestört“ seien.

Von allen anwesenden Personen hatte nur eine einzige Person den Mut zu sagen, dass man so etwas nicht sagen sollte. Diese Person versuchte sogar zu erklären, dass LGBTQIA+-Menschen oft sehr offene, interessierte und intelligente Menschen seien. Diese Reaktion fand ich sehr mutig.

Jedes Mal, wenn ich versuche, LGBTQIA+-Personen zu verteidigen oder einfach etwas Differenzierung in die Diskussion zu bringen, werde ich sofort abgewertet oder nicht ernst genommen. Oft höre ich Aussagen wie „Du bist kein Elternteil, du kannst das nicht verstehen“ oder „Du hast keine Ahnung, wovon du redest“.

Mit der Zeit habe ich verstanden, dass ich mich in meinem beruflichen Umfeld nicht sicher genug fühle, um ich selbst zu sein.

Heute bin ich gezwungen, mich bei der Arbeit als Mann zu präsentieren, um ständige Bemerkungen, Demütigungen oder mögliche berufliche Konsequenzen zu vermeiden. Als trans Frau ist das eine dauerhafte psychische Belastung. Jeden Tag höre ich Aussagen gegen Menschen wie mich, während ich gleichzeitig schweigen oder mich verteidigen muss, ohne jemals wirklich gehört zu werden.

Dieses Klima ist mental extrem erschöpfend. Es handelt sich nicht um einzelne Vorfälle, sondern um eine dauerhafte Ansammlung von diskriminierenden Bemerkungen, Vorurteilen und aggressiven Aussagen, die letztlich ein feindliches Arbeitsumfeld schaffen.

Ich teile dieses Zeugnis, weil es wichtig ist zu zeigen, dass hinter Diskussionen über LGBTQIA+-Menschen reale Personen stehen, die solche Situationen täglich erleben. Viele glauben noch immer, dass Homophobie oder Transphobie am Arbeitsplatz selten oder subtil seien. In meiner Erfahrung können sie jedoch dauerhaft, banalisiert und zutiefst verletzend sein.